

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



die darin gipfelte, dem Feinde gegenüber die Initiative zu wahren und den ersten Schlag zu führen. Da nach des Marschalls Erwägungen im weiten Ostraume dem Feinde kaum ein größerer Erfolg winken könnte, schien ihm der Gegenschlag an der Südwestfront zur Niederwerfung Italiens der gebotene Weg. Das hervorstechendste Merkmal des Conrad'schen Planes war, diesmal die Offensive aus Tirol — zwischen Astico und Brenta — und aus dem Küstenlande, wobei er den Raum von Tolmein ins Auge faßte, gemeinsam mit dem deutschen Waffenbruder zu führen.

Allein schon am 25. Jänner, als Kaiser Karl im deutschen Hauptquartier in Pleß mit F.M. Conrad erschien, ließ die Haltung der OÖL. den Marschall erkennen, daß sein Plan zwar auf keine unbedingte Ablehnung stieß, aber auch keine Zustimmung erntete. Nach Ansicht der OÖL. beanspruchte die Ostfront noch allzu starke Kräfte, um schon im Frühjahr an der Westfront oder an der Südwestfront zum Angriffe zu schreiten.

Inzwischen war eine für alle Vierbundmächte schicksalschwere Entscheidung gefallen: die Loslassung des unbeschränkten Unterseebootkrieges zur Aushungerung Großbritanniens und zur Unterbindung der feindlichen Waffenzufuhr nach dem Festlande. F.M. Conrad, der in Deutschlands Entschluß, am 1. Februar 1917 den uneingeschränkten U-Boot-Krieg zu beginnen, seine zweite für die Kriegführung 1917 aufgeworfene Grundforderung erfüllt sah, und Großadmiral Haus sprachen sich im Kronrate am 20. Jänner für die gewaltigste Aufgabe, die sich je ein Staat in der Notwehr gesetzt hatte, aus, während Kaiser Karl, sein neuer Außenminister Graf Czernin und die beiden Ministerpräsidenten Graf Clam und Graf Tisza im Grunde ihrer Herzen gegen sie waren. Schließlich erhielten auch die öst.-ung. Tauchboote, zwölf an der Zahl, die Aufträge zur Ausfahrt.

Da rissen die letzten Fäden. Präsident Wilson trat am 3. Februar vor den Kongreß und erklärte unter einmütiger Zustimmung von Parlament und Nation den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und dem Deutschen Reiche. Bethmann-Hollwegs schwankende Politik lag in Scherben. Sein Einfluß war im Schwinden. Alle Politik war unter das Schwert gestellt und Sieg oder Rettung des Vaterlandes einzig der Kraft des Heeres, der Tätigkeit der Flotte und dem Ausharren des Volkes im feurigen Ofen des Krieges überantwortet. Ludendorffs Wille überschattete fortan auch das Feld der Politik<sup>1</sup>.

Der uneingeschränkte U-Boot-Krieg, der nach der eindrucksvollen, gleichwohl allzu sicher klingenden Prophezeiung des Chefs des deutschen Admiralstabes, Admiral v. Holzkendorff, in fünf Monaten Englands Friedensbereitschaft erzwingen sollte, bedeutete den Bruch mit den Vereinigten Staaten.

Allein man darf sich rückschauend der Einsicht nicht verschließen, daß der Amerikaner, wenn vom Kriege die Rede war, darunter von allem Anbeginn an nur den Krieg mit Deutschland verstand. Angesichts des Vernichtungswillens der Entente, wie er in den Friedensbedingungen zum Ausdruck kam und wie er durch zahlreiche andere Beweise bestätigt werden kann, waren weitere Verhandlungen mit Wilson nutzlos, der von vornherein auf Seiten der Entente stand. Seinen Vorschlägen und Absichten mußte mit dem größten Mißtrauen begegnet werden. Wilsons eigenes Zeugnis ist hiefür Bestätigung. In der Senatskommission für aus-

<sup>1</sup> Stegemann, IV., 307 bis 309.